

„Nicht wieder Öl ins Feuer gießen“

Streit um Glaswand im Paulinum: Ex-Universitätsprediger Martin Petzoldt fordert Weihnachtsfrieden

Martin Petzoldt, Theologie-Professor i. R., war von 1998 bis 2009 Erster Universitätsprediger der Leipziger Alma mater. In diesen Jahren erlebte Petzoldt auch aus erster Hand die Diskussionen und Entscheidungen um die Gestaltung des Paulinums. Er will bei den nicht enden wollenden Debatten um die Glaswand aus seinem Wissen kein Geheimwissen machen und plädiert im Interview dafür, kein Öl ins Feuer zu gießen. Es soll somit auch eine Weihnachtsbotschaft sein.

Frage: *Was veranlasst Sie, gerade jetzt in die Öffentlichkeit zu gehen?*

Martin Petzoldt: Einige Leserbrief, die jüngst in der LVZ publiziert wurden. Ich weiß mich berechtigt dazu, weil ich ja von Anfang an beteiligt gewesen bin an den Ausschreibungen zum Aula-Kirche-Bau bis zum immer wieder zitierten Harms-Kompromiss. Dieser Konsens, der unter Federführung von Ex-Generalbundesanwältin Monika Harms zustande kam, ist bisher das einzige tragfähige Papier, bei dem viel Übereinstimmung zwischen Universitätsleitung, Freistaat, Theologischer Fakultät, Universitätsmusik, Kustodie und Universitätsgottesdienst hergestellt worden ist. Festgestellt wurde dabei zur Glaswand: Wir stimmen darin überein, dass wir nicht übereinstimmen.

Sie hatten 1968 die Sprengung der Universitätskirche selbst erleben müssen. Es war ein Tag, den Sie nie vergessen werden?

Nie. Der 30. Mai 1968 war nicht nur ein juristisches Datum mit der viel diskutierten Frage der Trennung von Staat und Kirche, sondern auch ein zutiefst politisches, mit dem Geschichte und Tradition einer ganzen Universität ausgelöscht werden sollten. Auf dieses Datum war nach der Friedlichen Revolution nur politisch zu antworten. Es sollte ein Raum wiedererstehen, der - wie vorher - den Zwecken einer Universitätsaula ebenso dienen könnte wie denen der Universitätsmusik, des Universitätsgottesdienstes und der Ausbildung der Theologischen Fakultät. Er sollte auch die erhaltenen Kunstgüter der Universität wieder aufnehmen, Epitaphien sowie erhaltene Kanzel und Altar.

So stand es auch in der Bau-Ausschreibung?

Jeder maximalistische wie jeder minimalisierende Anspruch, etwa nach Andachtsecke oder Andachtsraum, sollte ausgeschlossen sein. Das entspricht auch dem heutigen Wissenschaftsverständnis, das, wie der Philosoph Jürgen Habermas sagt, das wissenschaftliche Anliegen so ernst nimmt wie das religiöse und künstlerische. Die einzigen, die dieses Gesamtverständnis immer wieder vortrugen, waren die Vertreter der Universitätsmusik und des Universitätsgottesdienstes einschließlich der Theologischen Fakultät. Ansonsten wurden und werden meist partikuläre Interessen vertreten, die meinem Verständnis von Toleranz nicht entsprechen.

Beispiele dafür sind für Sie der Streit um Glaswand und Kanzel?

Auch in diesem Kontext wird der Harms-Konsens in oft partikularisierender Weise missbraucht. So sollte auf Grund dieses Kompromisses die Wiederaufstellung der Kanzel geprüft werden. Eine öffentliche Darlegung und eine Bejahung ihrer Aufstellung fehlen nach wie vor. Der geistlichen Nutzung des Gesamttraumes steht keineswegs die nicht-geistliche Nutzung im Wege. Natürlich sollte der Gesamtcharakter des Festraumes gewahrt werden. Der Universitätsgottesdienst findet in Leipzig seit 1409 und regelmäßig an allen Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres seit 1710 statt. Die Glaswand hatte ursprünglich nur den Zweck, klimatischen Interessen der geschundenen und nun teuer restaurierten Kunstwerke zu dienen. Wenn sie aber inzwischen zum trennenden Element zwischen einem Sakralraum und einem so genannten weltlichen Raum gemacht worden ist, so hatte das nie eine

ernsthafte Rolle auch beim Harms-Kompromiss gespielt. Eine solche Trennung ist natürlich grundsätzlich abzulehnen.

In wenigen Tagen feiern wir Weihnachten, das ja auch das Fest des Friedens ist. Was sagen Sie den, so scheint es, nahezu fast verfeindet gegenüberstehenden Interessengruppen?

Wer hilfreich wirken will, sollte sich aller unsinnigen Polarisierungen enthalten und immer wieder das Gemeinsame betonen. Es ist doch niemandem gedient, immer wieder Öl ins Feuer zu gießen und die vermeintlich andere Seite zu reizen. Dadurch wird nur unsinniger Gegendruck aufgebaut. Wir sollten also froh sein, dass sich die Grundüberzeugung durchgesetzt hat und wohl auch unter erschwerten Bedingungen Bestand hat, ein Gebäude zu erhalten, das grundsätzlich all die von mir genannten Ansprüche zu erfüllen in der Lage ist.

Interview: Thomas Mayer